

Biografie Edgar G. Kuther

Als zweites von drei Kindern des Volksschullehrers Eugen Kuther und der Müllertochter Karola Alwine Kuther, geborene Dunkel, wurde Edgar Gilbert am 7. Mai 1927 in Würzburg geboren. Er wuchs im Schulhaus in Oberndorf bei Marktheidenfeld im Spessart auf. Dort unterrichtete sein Vater alle Klassen und Edgar litt – wie wohl alle Lehrerskinder – unter der Vorgabe, anderen ein Vorbild geben zu müssen. Das Los teilte er mit der älteren Schwester Ingeborg, Jahrgang 1921 und seinem Bruder Winfried, Jahrgang 1930. Sein bester Freund in Kindertagen war Pluto, ein Schäferhund aus einem Wurf in der Schneidmühle zu Römershag, dem Elternhaus seiner Mutter. Mit ihm, der unter der Treppe des



Schulhauses seine Hütte hatte, zog er vertraut durch Feld und Flur. In der Schneidmühle verbrachte er mit den Geschwistern die Sommerferien und konnte bis zu dessen Tod 1935 mit seinem Opa Luitpold Dunkel über die Apfelwiesen gehen und den Onkeln Erwin und Richard bei der Arbeit im Sägewerk zuschauen. Nach Abschluss der Volksschule wechselte Edgar 1939 an die Oberrealschule, Abteilung Aufbauschule in Würzburg, wo auch seine Großeltern väterlicherseits und Tante und Onkel lebten und Dr. Kaspar Gartenhof, der als

Anverwandter väterlicher Ratgeber wurde. Edgars Vater Eugen war ja als Offizier aus dem 1. Weltkrieg auch 1939 gleich eingezogen worden. Zu seinem Glück wurde er bald nach Norwegen abkommandiert. Zuhause in Oberndorf musste Edgar für seine Mutter Carola, die den Haushalt meisterte, früh viele Aufgaben des männlichen Parts übernehmen. Ob es galt, Holz zu machen, im Wald die Pilze fürs Mittagessen zu sammeln, die Butter beim Bauern zu kaufen oder ein Huhn zu schlachten, der Junge musste ran. Winfried war noch zu jung und Ingeborg lebte in einer etwas verwöhnten Mädchenwelt.



Zugleich war es die schreckliche Zeit der Nationalsozialisten. In dem „Volksempfänger“ genannten Radio verstummte die gellende Stimme Adolf Hitlers nicht mehr. Vater Eugen, ein musisch empfindsamer Mann, der Geige und Klavier spielte, Sonntags die Orgel in der Esselbacher Kirche spielte mit Edgar nebenan auf dem Orgelbock, und den Chor in Oberstdorf leitete, litt unter dem Gebrüll, das ihm nichts Gutes verhieß. Als Staatsbeamter musste er gleichwohl in die Partei eintreten. Edgar wollte nicht in die Hitlerjugend, wurde 1942 jedoch zwangserfasst. Seine

Mutter und sein Umfeld mussten ihn oft bremsen, nicht immer deutlich seine Meinung zu sagen und sich dadurch in Gefahr zu bringen. Die NS-Propaganda verstand es jedoch, auf sehr geschickte Weise, die Jugend zu verführen. Der Krieg und die deutsche Luftwaffe brauchten Nachschub. Die Jungen wurden schon früh bei ihrer Leidenschaft für Flugtechnik und das Fliegen gepackt. Auch Edgar war begeistert vom Segelfliegen. Mit 14 Jahren begann er, an Wochenenden in der Rhön dem Hobby nachzugehen. Er tat dies heimlich und gegen den Willen seiner Mutter, die Angst vor der Fliegerei hatte, weil ihr Bruder Hugo 1920 an den Folgen eines Absturzes Ende des ersten Weltkrieges verstarb. Im Juli 1942 nahm er an einem Segelfluggkurses in Ostheim in der Rhön teil. Einer der Flugkameraden war sein Schulfreund Heinz Zehner aus Würzburg. Schon beim Aufbauschüler war das technische

Interesse unverkennbar. Bereits 1943/1944 absolvierte Edgar Praktika, die auf eine berufliche Zukunft im Maschinenbau hinwiesen.

Unterbrochen wurde dies abrupt, weil das nicht zur Kapitulation bereite Nazi-Deutschland immer jüngere Jahrgänge in die Wehrmacht einzog. Im Juni 1944 war es auch für den gerade siebzehnjährigen Edgar soweit. Zunächst noch der paramilitärische Reichsarbeitsdienst, ab September dann in der Wehrmacht. In Wischau in Mähren wurde er flugtechnisch ausgebildet, dann aber in die Infanterie übernommen, da es keine Luftwaffe mehr gab. Im Dezember 1944 wurde er an die Westfront verlegt. „Adolf hat mir die Jugend geraubt“ sagte er später immer wieder über die Zeit, die in Erzählungen später abenteuerlich verbrämt klang. In ehrlichen Moment nannte er sie schlicht die Zeit, als er Totengräber sein musste, als jüngster von den älteren Kriegskameraden dazu bestimmt. Bei der Schlacht um die Brücke von Remagen schließlich wurde März 1945 verwundet. In seinen Erzählungen ist es ein vorgelagerter amerikanischer Soldat, der die Koordinaten an die Artillerie durchgab, der sein Lebensretter wurde, weil er ihn – bewegungsunfähig verletzt - in den Schützengraben zurückstieß. Im Anschluss konnte er sich als Verwundeter, stets mit der Gefahr, als Deserteur zu gelten, bis ins Lazarett nach Bad Brückenau durchschlagen. Dort erlebte er den Einmarsch der Amerikaner und das Kriegsende einen Tag nach seinem 18. Geburtstag.

In der Nachkriegszeit galt es für Edgar wie für die wenigen anderen seines Jahrgangs, die den Krieg überlebt hatten, Organisationstalent zu entwickeln und das Leben zu improvisieren. Die ihm gestohlene Jugend machte sich jetzt auch in den Folgen seiner Verwundung bemerkbar, die in ein Jahr an verhassten Krücken gehen ließ. Noch im Alter lehnte er daher lange vehement ab, am Stock zu gehen. Während andere und Jüngere zum Tanz gehen konnten, plagte er sich mit Gehübungen für sein steifes Bein. Später eignete er sich einen Mogel-Tanzschritt an, mit der verbliebene Steifheit im Bein vertuschen konnte. Sein Schulenglisch war in der Besatzungszeit der Amerikaner plötzlich gefragt und er hatte das Glück, dass er in den Jahren 1946/47 für die amerikanische Militärregierung in Bad Brückenau arbeiten konnte. Während dieser Zeit wohnte er in Römershag, zuerst noch im Elternhaus seiner Mutter, der Schneidmühle. In Oberndorf hätte er auch keinen Platz mehr gefunden, weil der aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Eugen Kuther zunächst als NS-Parteigänger behandelt wurde, seinen Dienst als Lehrer nicht mehr antreten durfte und somit das Schulhaus als Dienstwohnung verlassen musste. Mehrere Jahre waren Carola und Eugen im Obergeschoß des örtlichen Wirtshauses einquartiert. Doch auch in der Schneidmühle in Römershag wurde es eng. Edgars Onkel Josef Dunkel kehrte aus dem Krieg zurück und beanspruchte das Zimmer, das Edgar bewohnt hatte, wieder für sich. Danach suchte er sich eine Wohnung im Höllgraben (Römershag Nr. 26) nahe der Feuerwehr. In der Zeit von 1946 bis 1948 freundete er sich mit einem Römershager Mädchen an. Bevor er 1946/47 für die Militärregierung arbeitete, absolvierte er bei seinem Onkel Erwin in der Schneidmühle technische Praktika. Maschinenbau, was sein großes Berufsziel war, ließ sich hier konkret an Wasserkraft, Triebwerk, Mahlgang, Elektrizitätswerk und Sägewerk erleben und studieren. Seine Kontakte zur Militärregierung und die gewonnenen Fertigkeiten in amtlichen Schreiben nutzte er, um bis zur bayerischen Staatsregierung Protest gegen die zwangsweise Beurlaubung seines Vaters Eugen aus dem Staatsdienst zu einzulegen. Eugen selbst war zu wenig kämpferisch und zu sehr ergebener Diener der Obrigkeit, als dass er sein Schicksal selbst in die Hand genommen hätte. Schlussendlich gelang es, dem Vater wieder Arbeit und Wohnung im Schulhaus Oberndorf zu verschaffen.

1948 konnte Edgar Kuther mit Sondergenehmigung, denn Entfernungen vom Heimatort waren keineswegs an der Tagesordnung, eine Arbeit als Techniker im Biohum-Werk Rathsmann & Co. KG in Menden antreten. Doch wurde daraus nichts Längeres, da er in einen LKW-Unfall verwickelt wurde, bei dem er unter die fallende Ladung von Baumstämmen geriet und er erneut sein verwundetes Bein mit Krücken stützen musste. Damit verbunden war eine schwere Gehirnerschütterung, deren Folgen

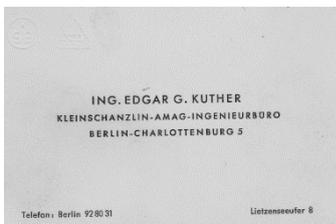
ebenfalls lange nachwirkten. Danach wohnte er wieder eine Zeitlang in Oberndorf und war arbeitslos. Erhielt er zunächst eine Arbeitslosenunterstützung, wurde der Antrag auf Arbeitslosenfürsorge jedoch am 21.06.1949 abgelehnt wegen der Berücksichtigung des seit 01.05.1949 erzielten Einkommens des Vaters (Grundvergütung 309,50 DM zzgl. Wohngeld). Den Eltern, die selbst nur das Nötigste hatten, wollte er nicht auf der Tasche liegen. Allerdings blieben mehrere Bewerbungsschreiben in technische Betriebe der Region Unterfranken erfolglos, weil die Produktion noch schwach war und zu viele Arbeitskräfte auf dem Markt Schlange standen. Edgar verfolgte nun sein Ziel, Maschinenbau zu studieren und schrieb sich im Oktober 1950 für das erste Semester am Balthasar-Neumann-Polytechnikum, Würzburg ein. Die weiteren Semester 1951 bis 1953 studierte er an der Städtischen Ingenieurschule in Darmstadt. Das kleine Studentenzimmer in Bessungen teilte er mit einem Kommilitonen aus dem Spessart, der sich stets über die von Edgar zubereiteten Suppen freute, mit denen sie sich über Wasser hielten. Sein Einkommen als Student bestritt Edgar durch nächtelanges Anfertigen von technischen Zeichnungen für verschiedene Auftraggeber.

Wichtigstes gesellschaftliches Ereignis während der Studienzeit waren die Tanzabende der Hochschule. Hier lernte er Gertrud Rosel Ries kennen. Als junges Mädchen war die am 18. März 1930 in Mannheim als Tochter des Ingenieurs Jakob Ries und der Bäckerstochter Lina Ries, geb. Flach Geborene in den 30er Jahren nach Darmstadt gekommen. Ihr Vater hatte nämlich eine Stelle als Ingenieur bei Carl Schenck angetreten. Nach dem Abitur war sie als Bürofachkraft bei Schenck tätig. Die beiden verliebten sich ineinander und stellten sich bald in beiden Elternhäusern in der Bismarckstraße in Darmstadt und in Oberndorf vor. Als Edgar am 1. August 1953 seine erste Stelle als Ingenieur nach dem Studium bei Klein, Schanzlin und Becker AG (KSB) in Frankenthal antrat, legte er



die Strecke von seinem Zimmer dort bis zu seiner Gertrud häufig auf ihrer Lambretta zurück. Die Strecke verkürzte sich, als Familie Ries nach Mannheim zog, weil Vater Jakob die Leitung des dortigen Außenbüros von Carl Schenck übernahm. 1955 sollte den beiden ihr erster Sohn, Hanns-Jochen geschenkt werden. Am 4. März heirateten sie in der evangelischen Kirche. Am 13. September 1955 wurde Hanns-Jochen Winfried Kuther geboren. Die eigenartige konfessionelle Geschichte der Familie Ries, die zur Hälfte katholisch und zur Hälfte

evangelisch war, fand dabei eine kreative Fortsetzung. Edgar und Gertrud heirateten evangelisch, getauft wurde Hajo wie die weiteren Kinder katholisch. Offensichtlich hatte Großvater Eugen auf die katholische Taufe großen Wert gelegt. Das junge Paar zog in die eigene Wohnung in der Richard-Wagner-Str. In Mannheim ließ sich die Verbindung zu den dortigen Tanten und Onkeln aus der Familie Ries pflegen.



Für die junge Ehe muss es eine harte Probe gewesen sein, als Edgar 1955/56 für KSB nach Berlin-Charlottenburg ging. Gertrud blieb mit dem Neugeborenen in Mannheim und in der Nähe der Großeltern. Nach Berlin in die fremde Großstadt mitzugehen und lauter neue Bekanntschaften machen zu müssen, wäre ihrem Naturell eine Überforderung gewesen. Noch einmal stand Edgar vor einer ähnlichen Entscheidung. KSB wollte ihn als Ingenieur zu Projekten in den Libanon

schicken. Auch wenn ein Auslandsaufenthalt einen Karriereschub bedeutet hätte, nahm Edgar hier Rücksicht auf seine junge Familie. Gertrud wollte auf keinen Fall dorthin gehen. Stattdessen gab es eine Versetzung nach Koblenz. Am 1. März 1956 trat Edgar die dortige Außendienststelle für KSB an

und war für Pumpenprojekte im Hunsrück und in der Eifel zuständig, die er mit dem VW Käfer besuchte. Ihre Wohnung hatten Kuthers in Koblenz im Friedrich-Ebert-Ring 31. In jenen Jahren stand die berufliche Fortentwicklung absolut im Vordergrund. Für Hobbies blieb weniger Zeit. Gleichwohl keimte in Edgar noch einmal das Interesse an der Fliegerei auf und er machte einen Anlauf an einem Segelflugplatz. Nach schweren Vorhaltungen seines Schwiegervaters, wie er solches Risiko mit Frau und Kind eingehen könne, ließ er von dem Vorhaben aus Verantwortung für die Familie wieder ab. Noch in späteren Jahren besuchte er Edgar wehmütig Flugplätze wie Rheinböllen, Vielbrunn oder Egelsbach und mietete Rundflüge. Im Alter zum Segelflugtag nach Bensheim eingeladen, lehnte er ab mit der Begründung, dass das Zuschauen ihm zu wehtue.

Mit der Heirat von Gertrud Ries hatte Edgar einen Schwiegervater bekommen, der ebenfalls ehrgeiziger Ingenieur war. Zwischen beiden spielte sich ein Generationenkonflikt ab, der von Förderung und Konkurrenz gleichermaßen bestimmt war. Jakob Ries wollte Edgar nach Patriarchenmanier als Nachfolger seines Postens als Außendienstchef in Mannheim. Gleichzeitig zögerte er jedoch seinen eigenen Renteneintritt über Gebühr hinaus, so dass Edgar länger als erhofft im Wartestand blieb. Ende 1959 verließ Edgar KSB, um Anfang 1960 bei der Carl Schenck GmbH Darmstadt zu beginnen, jedoch zunächst in der Firmenzentrale. Dieser Firma blieb er fünfzehn Jahre treu, musste jedoch auch den Argwohn derer spüren, die ihn als Begünstigten seines Schwiegervaters ansahen. Die Familie Kuther wohnte die nächsten drei Jahre in Darmstadt in der Wilhelminenstr. 33.



Der Wechsel in das Außendienstbüro von Carl Schenck in Mannheim brachte die Notwendigkeit mit sich, nach einer Bleibe auf Dauer zu suchen. Edgar setzte sich intensiv mit dem Thema Hausbau auseinander und hielt Ausschau nach geeignetem Bauplatz. Ilvesheim hatte das Nachsehen, das hessische Viernheim bekam den Zuschlag. Dorthin zog die Familie 1962 zunächst zur Miete bei Familie Haas in die Uhlandstraße. Der Hausbau – in der damals in Mode kommenden Fertigbauweise –

beschäftigte Edgar in den Jahren 1963 bis 1964. Er war nötig, weil die Familie sich rasch vergrößern sollte. Am 11. März 1963 wurde Sohn Ulrich geboren und nur ein Jahr danach am 10. März 1964 Tochter Brigitte Ingeborg. Edgars Schulfreund Heinz Zehner und seine Frau Hannelore, die inzwischen in der Nähe in Mannheim-Feudenheim wohnten, übernahmen die Patenschaft bei Ulrich. Bei Brigitte war es Edgars Schwester Ingeborg, die inzwischen nach Dannenfels in der Pfalz gezogen war. In Viernheim wurde Hajo eingeschult, ging zur Erstkommunion und trat in den Turnverein ein (VTV 1893). Damit konnte er wie später Ulrich die Turnertradition des Großvaters Jakob fortsetzen.



Waren die ersten Urlaube, die mit steigendem Wohlstand möglich wurden, nach Dänemark und nach Reit im Winkel gegangen, so lernte Edgar mit seinen Eltern 1963/1964 Sautens in Tirol kennen. Eugen war 1960 mit bescheidener Pension in den Ruhestand getreten und in eine Mietwohnung nach Trennfurt am Main in der Nähe des Sohnes Winfried gezogen. Seinen Eltern wollte Edgar mit dem Bergurlaub etwas Besonderes gönnen. Mit Sautens im Ötztal und der Pension Neururer machte er dabei

zugleich die Entdeckung, die als Urlaubsort der Familie bis in die 80er Jahre eine gesetzte Größe war und den Kindern zur zweiten Heimat wurde.

1965 erfolgte der Einzug ins neue Haus am Schlangenpfad 4 in Viernheim. Das Haus sollte 51 Jahre Bestand haben, bis es nach Edgars Tod abgerissen wurde. Der Baggerfahrer bescheinigte beim Abriss 2016 dem Haus einen soliden und guten Zustand für das, was er sonst bei Fertighäusern schon erlebt habe. Demnach hat Edgar bei der Auswahl der Hausbaufirma und der Planung richtig gelegen. Die Ausgestaltung von Haus und Garten wurde in den Folgejahren für Edgar wie Gertrud zur gemeinsam gepflegten Freizeitbeschäftigung. Rechtzeitig zur ersten Mondlandung wurde 1968 ein Fernseher angeschafft. Damit endete allerdings auch die Zeit der gemeinsamen Kinobesuche. Die räumliche Nähe des Büros in Mannheim erlaubte es Edgar, in der verlängerten Mittagspause zum Essen nach Hause zu fahren. Gertrud musste täglich mit einem ordentlichen Mittagessen aufwarten. Die Kinder freuten sich, ihren sonst oft schwierigen Vater, nach dem Essen bei einer Runde „Mensch ärgere dich nicht“ zu erleben, bevor er wieder ins Büro fahren musste. Nach der Einschulung von Ulrich und Brigitte 1969 und 1970 setzte sich Edgar über die Elternvertretung für einen Zebrastreifen auf dem Schulweg zur Fröbelschule ein, nachdem ihm dort ein Schulkind vors Auto gelaufen war. Sein Ältester Hanns-Jochen besuchte die Albertus-Magnus Schule in Viernheim und wählte in der Oberstufe den mathematischen Zweig. Damit lag er in der technischen Tradition seines Vaters. Darüber hinaus waren es jedoch Jahre erheblichen Generationenkonflikts. Möglicherweise spielte dabei der Neid des Vaters auf die ungetrübten Jugendjahre seines Sohnes eine Rolle. Vieles gönnte er Hajo nicht oder wollte es autoritär unterbinden. Vielleicht lässt sich aus dieser angespannten Lage erklären, dass Hajo nach dem Abitur schnell das Elternhaus verlassen wollte. Wie sonst ist es zu erklären, dass der Sohn eines in Jugendjahren in den Krieg Gezwungenen und dort Verletzten sich freiwillig zwölf Jahre zum Dienst in der Bundeswehr verpflichtete, gegen deren Aufbau sich Edgar in den 50er Jahren noch deutlich gewandt hatte? Natürlich bestand das gemeinsame Motiv, ein Studium zu ermöglichen, ohne die Familienkasse zu belasten. Doch dieses Vorhaben sollte scheitern.

Am 13. Juli 1975 verstarb Edgars Vater Eugen mit 80 Jahren während eines Aufenthalts in Dannenfels. Im Juli 1975 beendete Edgar sein Arbeitsverhältnis bei Carl Schenck. Warum? Er hatte keinen aussichtsreichen anderen Arbeitsplatz in Sicht. War es die von ihm vielbeklagte Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft, bei der das Management weniger persönlich gehandhabt würde? War es das Gefühl, zwei Jahrzehnte am Aufbau der deutschen Industrie mitgewirkt und an ihrem Wachsen



teilgenommen zu haben, jetzt aber ausgelaugt zu sein oder nicht mehr zu können? War es das Beispiel seines Schulfreundes Zehner, der ein Jahr zuvor BBC verlassen hatte, allerdings um eine Fremdenpension im Allgäu aufzubauen und ohne die Verantwortung für Kinder? War es die satte Versorgungslage der angebrochenen sozialdemokratischen Jahre, die eine zweijährige Arbeitslosenunterstützung zusicherte, von der er arbeitssuchend in den Nachkriegsjahren nicht zu träumen wagte? Oder war es schlicht die Midlife-Crisis eines Achtundvierzigjährigen?

In die Zeit seiner Arbeitslosigkeit fiel der 50. Geburtstag. Mit dem Viernheimer Jahrgang gab es viele Treffen, zumal ein Beitrag für den Festumzug zur 1200 Jahrfeier der Stadt Viernheim 1977 vorbereitet wurde. Viel Zeit verwendete Edgar für die Sichtung der Materialien und das Schreiben der Geschichte der Schneidmühle zu Römershag. Das ihm

vertraute Elternhaus der Mutter war 1974 an die Stadt Bad Brückenau verkauft und am 7. Juli 1977 abgerissen worden.

Am 1. Juli 1978 trat Edgar eine neue Stelle beim Ingenieurbüro Fleischer in Mannheim an, bei dem er fünf Jahre blieb. Auch Gertrud hatte, da die Kinder groß genug waren, begonnen, auf kleiner Stundenbasis wieder zu arbeiten, was ihr willkommene Abwechslung bot.

1979 wurde Edgar zum ersten Mal Opa. Am 6. September erblickte Jeanette, die Tochter von Hajo und seiner Frau Andrea, das Licht der Welt. Edgar freut sich über die Begegnungen mit der Kleinen und bedauert es umso mehr, als der Kontakt mit der Scheidung von Hajo und Andrea 1985 abreißt.

Brigitte blieb auch nach dem Abitur an der Albertus Magnus Schule im Elternhaus. Mit Edgar war sie im Zwist über die Berufswahl. Der Vater war der Überzeugung, dass eine Ausbildung Vorrang vor einem Studium der bildenden Künste haben müsse. So trat sie eine Ausbildung zur Hotelkauffrau in Frankenthal und Karlsruhe an, doch die Vater-Tochter-Auseinandersetzungen kamen nicht zur Ruhe. Anfang 1985 verließ sie Viernheim und die Eltern mit Ziel Paris, um sich dort auf eigenen Füßen und nach eigenen Vorstellungen durchs Leben zu schlagen. Die Eltern traf dieser Schritt hart. Edgar war nach der Heirat von Brigitte mit Javad Sharifi erst nach Jahren anlässlich der Priesterweihe von Ulrich zu einer Versöhnung und Aufnahme des Schwiegersohnes in die Familie bereit.

Ulrich war 1982 nach dem Abitur ins Bischöfliche Priesterseminar Mainz eingetreten, um Theologie zu studieren. Edgar hatte diesem Ziel nichts in den Weg gelegt, auch wenn er die Motivation nicht teilte und in kritischer Distanz zur Kirche stand. Für Gertrud als evangelischer Christin war der Schritt schwieriger nachzuvollziehen, zumal sie sich Enkel gewünscht hätte. Beide begleiteten seinen Weg mit großer Anteilnahme und Besuchen in Mainz-Gonsenheim, Gießen, Frankfurt, Gustavsburg und im Mainzer Priesterseminar. Als Ulrich die Eltern Ende 1999 mit seiner Entscheidung konfrontierte, das Priesteramt zu verlassen, stieß er auf Verständnis und versteckten Schock. Edgar machten die Konsequenzen des Amtsverzichtes des Sohnes zu schaffen, wenn ihn zum Beispiel immer wieder Nachbarn und andere Viernheimer darauf ansprachen. Bis vor seinen Tod machte er Ulrich dafür Vorwürfe. Gab es vorher Anteilnahme am Leben durch Besuche, so lehnte Edgar es nun ab, Ulrichs weitere Aufenthaltsorte aufzusuchen. Treffen mit ihm und seiner Partnerin sollten an neutralem Ort, aber nicht bei zuhause in Viernheim stattfinden.

Nach einer weiteren Phase der Arbeitslosigkeit ab 1985 konnte Edgar am 1. Juni 1987 in den Ruhestand treten. In diese Zeit fallen Reisen, die Gertrud und er nun unbeschwert antreten und genießen konnten. Eine Kreuzfahrt durchs Mittelmeer hatte dazu 1974 den vorzeitigen Auftakt gegeben. In den 90er Jahren folgten mehrere Flüge nach Rhodos, Kreta. Auf dem Programm standen aber auch die Schweiz per Glacier-Express, Norwegen per Postschiff, Sankt Petersburg und eine Kreuzfahrt auf der Wolga. Nach der Aussöhnung mit Brigitte reiste Edgar mit Gertrud auch öfter nach Paris.

Am 25. Februar 1993 verstarb zu früh Edgars Bruder Winfried an den Folgen eines Hirntumors. Winfrieds Frau Edith verstand sich schlecht mit Edgar, auch wenn oder obwohl der guten Kontakt zu ihrem Vater und Großvater, den Spediteuren Baumgärtner hatte. Nach Winfrieds Tod riss die Verbindung zu dieser Seite der Linie Kuther ab. In Klingenberg am Main wurde Winfried im Familiengrab beigesetzt, in dem zuvor auch Edgars Eltern Eugen 1975 und Carola 1990 ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Von Brigittes Seite wurde Edgar 1998 mit der Geburt von Darius Lukas und 2003 mit der von Manuel Cyrus erneut zum Großvater. Von Ulrichs Seite folgten 2004 die Enkel Theodor Jakob Freitag und Felizia Tara Zettel. Die Begegnung mit den Enkelkindern Theo und dann auch Felizia fanden nur auf Bitten von Gertrud und nach Vorgabe von Edgar in Gaststätten statt. Auch Hajo heiratete 2005 erneut, aber die

Ehe mit Claudia Kuther, geb. Oberhuber blieb kinderlos. Gegen den Willen Gertruds blieb Edgar der Hochzeit der beiden fern. Ebenso lehnte er später die Heirat Ulrichs mit Gitte Kuther, geb. Peters ab.

Zum Schicksalsjahr wurde 2008. Am 16. September starb Edgars Schwester Ingeborg nach längerem Krankenhausaufenthalt. Bei der Beerdigung in Dannenfels, bei der Ulrich die Traueransprache hielt, war Gertrud in schlechter Verfassung. Tage später wollte sie zum Arzt und geriet mit Edgar in Streit, der der Auffassung war, dass Ärzte alles nur schlimmer machten und damit auch seine Frau unter Druck setzte. Als Ulrich am 23. September seine Mutter überredete, direkt ins Krankenhaus zu gehen, und dabei Edgar in die Schranken wies, starb Gertrud am Herzinfarkt, während ihre Koffer gepackt wurden. Kein halbes Jahr später kam Hanns-Jochen nach Viernheim, um nach dem Vater zu schauen. Sie saßen abends beim Bier und gingen früher als sonst zu Bett. Als Edgar am Morgen des 3. Februar 2009 den Kaffee gekocht hatte und Hajo zum Frühstück rief, lag er bereits tot im Bett – Herzversagen.

Sechs Jahre überlebte Edgar seine Gertrud, die er in diesen Jahren sehr vermisste, deren Leben er jedoch zuvor in vielen Bereichen vorgeschrieben hatte. In den wehmütigen Erinnerungen und Verlassenheit des alten Mannes, der sie nachts an seinem Bett stehen wähnte, klang eine tiefe Verbundenheit an. Die letzten Jahre gab er weiterhin nichts auf medizinische Hilfe und sucht keinen Arzt auf. Das Allheilmittel Ouzo konnte Schmerzen der Glieder und des Leibes lindern. Eine Hilfe im Haushalt lehnte er ab, versorgte sich lieber mehr schlecht als recht selbst. Nachdem er das Autofahren zum Glück aus Einsicht bald eingestellt hatte, ging er mittags zu Fuß ins nahe Bürgerhaus, um dort zu essen. Der Gang wurde in der Nachbarschaft des Viertels fast legendär. Brigitte versuchte, sooft als möglich nach Viernheim zu kommen, um die Grundreinigung des Hauses zu gewährleisten, den Haarschnitt zu erneuern und Abwechslung zu bieten. Ulrich war unter der Woche da, um einzukaufen, Post zu sortieren, Rechnungen zu begleichen und auch den Vater zum Essen zu begleiten. Alles in allem entstand eine Stabilität auf niedrigem Niveau. Irgendwann hörte Edgar, der sein Leben lang Kettenraucher war, plötzlich auf zu rauchen, weil es ihm nicht mehr schmeckte. Bald wurden auch die Portionen, die er beim Mittagstisch aß, kleiner. Auf dem Weg zum Essen und auch zuhause stürzte er bisweilen. Sein letzter Sturz brachte ihn im Badezimmer zu Fall, wo ihn Ulrich am nächsten Tag, einem Sonntag, fand und den Notarzt verständigte. In der Mannheimer Universitätsklinik wurde



Darmverschluss diagnostiziert und er sollte operiert werden. Edgar wurde wach, als die Narkose eingeleitet werden sollte. Auf die Auskunft, dass er zur Operation vorbereitet werde, antwortete er, dass das nicht in Frage käme. Lieber würde er sterben. Daraufhin wurde er auf die Palliativstation verlegt und mit Morphium versorgt. Am nächsten Morgen besuchte ihn Ulrich und spendete ihm das Sakrament der Krankensalbung oder letzten Ölung. Auch Brigitte konnte sich von ihrem Vater verabschieden, der am Mittag des 8. Dezember 2014 verstarb. Wie Gertrud wurde er eingäschert und fand seine letzte Ruhestätte im Familiengrab Ries/Kuther auf dem Darmstädter Waldfriedhof.

Ulrich Kuther, 2018